



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Leo von Klenze

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

Wolken verzehrt werden“ (s. Anhang), so bemerkt man nicht nur, daß schon damals Konflikte spielten, sondern auch, daß das Selbstbewußtsein des Künstlers keinen Augenblick daran zweifelt, daß die Ursache überall, nur nicht bei ihm selbst zu suchen sei. Das Bewußtsein des Genies überwucherte alle anderen Gedanken, die Ausbildung der eigenen, großen produktiven Persönlichkeit, ihr Kult im Sinne der romantischen Lebensführung, das waren die treibenden Kräfte. So kam es, daß bezeichnenderweise gerade der Eindruck von Cornelius' Persönlichkeit als das große Erlebnis allgemein geschildert wird, das dann auf die Werke wieder überstrahlte. Es ging eine Suggestivkraft von diesem Manne aus, der grenzenlos an sich glaubte, dämonisch und demagogisch durch und durch, die Welt ein halbes Jahrhundert lang in dem Glauben hielt, er habe die alte Kunst zu neuem Leben erweckt, er sei der Goethe unter den Malern, der größte bildende Künstler nach Dürer. Bedenkt man die starken Widerstände, die sich immer wieder gegen ihn entfesselten, die Mißerfolge der Arbeiten selbst, so erstaunt man, daß dennoch der gewaltige Nimbus, der den Namen Peter Cornelius umgab, unverlöschlich fortbestand bis zu seinem Ende. Immer wieder erzählen Memoiren von dem Glutblick seiner Augen, die jedem bis auf den Grund der Seele schauten, von der breitgewölbten Stirn, hinter der Welten zu wohnen schienen, von den kurzen und scharf hervorgestoßenen Bemerkungen, die nicht selten voll ätzenden Spottes waren. Dies ist nur so zu begreifen, daß hier aus einer Verbindung von klassischer Autonomie und romantischer Mania eine Persönlichkeit als Kunstwerk entstanden, daß allein in ihrer Existenz eine produktive Kraft von weit wirkendem Einfluß vorhanden war. Dagegen konnten die Klenze und Gärtner nicht aufkommen.

Leo v. Klenze, aus mecklenburgischem Geschlecht 1784 geboren, *Leo v. Klenze* war nach mannigfachen Irrfahrten auf dem Kontinent, just im Augenblick peinlichster materieller Verlegenheit von dem scharfäugigen Kronprinzen nach München berufen worden. Die elegante, beherrsch-



te Art des Weltmannes, eben so sehr wie die begeisterte Liebe zum klassischen Altertum erwarben ihm bald die Sympathie des Fürsten, eine vielleicht nicht im Sinne Schinkels geniale, jedoch tüchtige und klare Baugesinnung erhielt sie. Klenze war keine Kämpfernatur, die für ihre Prinzipien durchs Feuer ging. Klassizist von Neigung und Lehrgang, baut er auf Befehl Ludwigs auch wohl renaissancemäßig, ja sogar byzantinisch, aber er wußte seine Position zu wahren, wo sie ihm gefährdet schien. Der Mann, der im Laufe seiner Wanderungen auch die Kehrseite des Lebens hatte sehen müssen, der sich, Hofarchitekt und Hofbaudirektor Jeromes von Westphalen, auch einmal vis à vis de rien befunden und um eine simple Anstellung in der bayrischen Gendarmerie nachgesucht hatte, besaß die Entschlossenheit, die solche Erfahrungen mit sich bringen, seine Stellung ein für allemal zu wahren. Er war sicher kein Intriguant. Untadelig in jeder Weise, immer allen Kneipereien fern, gründlich gehaßt von all jenen, mit denen er sich nicht gemein machte, besaß Klenze doch uneingeschränkt die öffentliche, sicher nicht gern gegönnte aber undiskutierbare Achtung.

*Cornelius  
Kritik an  
Klenze*

Klenze hatte im Anfang in keiner Weise Stellung gegen Cornelius genommen. Den Ausfall machte der Maler. Der Kronprinz hatte sein Gutachten über die klenzeschen Entwürfe zur Walhalla eingefordert; Cornelius unterzog sie einer vernichtenden Kritik. Er tadelte den klassischen Stil als für ein nur deutsches Ehrendenkmal nicht geeignet, er fand ihn unvolkstümlich, er wandte sich gegen die Verbindung dorischer Säulen mit einem Rundtempel, gegen die vielstufigen Substruktionen, ebenso wie gegen die, wie ihm schien, spielerischen Ziegelverzierungen. Im Inneren des Gebäudes vermißte er „alle jene erhebenden Motive, die der Gegenstand nicht allein zuläßt sondern fordert“. Das nackte Ankleben der Büsten in Reih und Glied an einer unermesslichen, unmotivierten Wand schien ihm dürftig und er hielt nicht zurück, hier im Einzelnen, mit spitzigen Bemerkungen nicht zu sparen (s. Anhang).

Der Grund zu dieser höchst unbedachtsamen Kritik lag einerseits